

Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.
Besteht aus 12 Blättern im Oberlahn-Kreis.
Fernsprecher Nr. 69.

Verantwortlicher Redakteur: St. Cramer, Weilburg.
Druck und Verlag von A. Cramer,
Großherzoglich Luxemburgischer Postkassant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
Inserionsgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

Nr. 163. — 1914.

Weilburg, Donnerstag, den 16. Juli.

66. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Berichtigung.

In Ziffer 13 Abs. 2 der „Bestimmungen über die post-
amtlichen Revisionen der Meßgeräte“ vom 30. Mai 1914
des Amtsblatts S. 237 muß es heißen: „gemäß
Abs. 2“, anstatt „gemäß Ziffer 9 Abs. 2“.
Weilburg, den 29. Juni 1914.
Der Regierungspräsident.
J. V.: gez. v. Gizycki.

Weilburg, den 14. Juli 1914.

Die Ortspolizeibehörden des Kreises
erhalten die Verfügung vom 19. v. Mts. I. 3148
an die Verfügung Nr. 143 zur Kenntnis.
Der Königliche Landrat.
J. V.: Müncher, Kreissekretär.

Frankfurt a. M. 6. Juli 1914.

Bekanntmachung

Frankfurt a. M. Eisenbahnstation Frank-
furt a. M. West laßt fortgesetzt Heu der neuen Ernte.
Das Heu ist mit Ausnahme von Samstag nachmittags,
sonst von der Wiese angefahren werden,
aber gut gewonnen und getrocknet sein.
Das Heu wird noch Roggenstroh gekauft und zwar:
Mähdreschmaschinenbreitendrusch sowie auch Vreihangstroh.
Mähdreschmaschinen durch das Proviantamt.

Richtamtlicher Teil.

Eine Blut-Diplomatie.

Politische Opfer auf dem Balkan.
In den Retrologen für den vor wenigen Tagen am
Leben verstorbenen russischen Gesandten von Hartwig
ist hervorzuheben, daß dieser sehr tüchtige, aber
schonungslos diplomatische Haupt-Urheber des
Krieges ist, welche dem zarischen den größten Einfluß in
den Balkanländern genährt hat, wie in der Türkei ge-
wesen. Die russischen Gesandten in diesen Staaten
sind Vertreter auch einer Politik bis aufs Messer ge-
waltet von Petersburg aus direkt befohlen ist, deren
Zweck aber stets dort geerntet worden sind. Schonung
den Gegnern des Zaren hat kein russischer Diplo-
mat gekannt; freilich ist es auch eine traurige
Eigenschaft der christlichen wie muslimatischen Orientalen,
den Opfern russischer Politik hat auch der moralisch
nicht sehr hochstehende König Milan von Serbien
1891 in Wien als Privatmann gestorben ist.
Der russische Premierminister zum Autor hatte, ist ganz offen
über den russischen Gesandten gewichen ist, der Attentate
auf den Kaiserlichen Agenten, beileibe nicht vom
russischen Kaiserhaus verwandt und stand unter dessen
Einfluß, aber nur solange, als er sich blindlings allen
Angeboten von der Rewa fügte. Als er selbständige Maß-
nahmen ergreifen wollte, galt er den Russen als Feind. Eine
solche politische Agitationen veranlaßte Offiziers-Ver-
bände in Rußland führte; er betrat allerdings Bulgarien
in ein paar Tage, dankte aber dann ab. Die Auf-
regung in den nächsten Jahren nahmen Attentate und Militär-
verbrechen kein Ende. Mancher ausgezeichnete bul-
garische Offizier, der dem Range des russischen Rubels nicht

widerstehen konnte, ward auf Befehl des strengen Regenten
und späteren Premierministers Stambulow standrechtlich er-
schossen, bis dieser letztere 1894 vom heutigen König Ferdi-
nand entlassen und mehrere Monate später selbst auf der
Straße ermordet wurde. Damit und mit der Erziehung
seiner Kinder in der orthodoxen Konfession erwarb Ferdinand
seine Anerkennung beim Zaren. Wohl oder übel hat sich
Bulgarien seitdem mehr oder minder nach Rußlands Willen
richten müssen. Die Balkanstaaten-Herrscher sind heute meist
kaum mehr als russische Vizekönige, besonders die von Serbien
und Montenegro.

Die Einjährigen

Sollen nach mancherlei Andeutungen in absehbarer Zeit neue
Vorschriften für die Erlangung des Zeugnisses wie für den
Verlauf ihrer Dienstzeit erhalten. Wir halten die Gerüchte,
die in dieser Beziehung im Umlauf sind, für übertrieben,
namentlich was eine Erleichterung der Prüfung anbetrifft.
Jedenfalls hat sich doch bei den jungen Leuten, die den
Berechtigungschein an einer höheren Schule oder durch ein
Examen oder auf Grund hervorragender gewerblicher
Leistungen erwerben, eine solche Fülle von Wissen ergeben,
daß wohl eine Notwendigkeit nach noch höherem Können
kaum besteht. Es ist ja gerade in letzter Zeit mehrfach von
hohen Autoritäten hervorgehoben worden, daß mit den
Unterrichts-Anforderungen eine gewisse Grenze eingehalten
werden muß.

Beachtenswerter scheint das Verlangen zu sein, die
Einjährig-Freiwilligen mehr praktisch der Armee nutzbar zu
machen. Die Zahl der Soldaten mit den „Schürzen“ ist
eine sehr große geworden, eine so große, daß „das Ein-
jährige“ im Mund von manchen Leuten nicht mehr als
etwas Besonderes gilt. Wir wollen diese Auffassung doch
nicht einreihen lassen, beispielsweise hat sich der Schüler
eines humanistischen Gymnasiums gehörig zu rühren, bevor
er Ober-Sekunda und damit die Dienstberechtigung erreicht
hat. Aber es ist zu verstehen, wenn die Militärverwaltung
bei dem großen Bedarf an Offizieren und Unteroffizieren
darauf hält, daß die Einjährigen ihr hierfür mehr ge-
eignete Persönlichkeiten geben, als es vielleicht heute der
Fall ist.

Frankreich hat bekanntlich gar keine Einjährigen, auf
Grund „der demokratischen Prinzipien“ ist bei der Neu-
organisation der Armee im vorigen Jahre die Einführung
des einjährigen Dienstes bei entsprechender Vorbildung ver-
worfen worden. Alle diensttauglichen jungen Leute, auch
die Akademiker, müssen drei Jahre bei der Fahne bleiben.
In Österreich-Ungarn haben die Einjährigen sich gewissen
Prüfungen für den Reserve-Offizier zu unterwerfen. Be-
stehen sie dieselben nicht, so kann ein zweites Dienstjahr in
Geltung kommen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß bei uns
in dieser oder ähnlicher Richtung Erwägungen stattfinden,
um damit, wie schon gesagt, den militärischen Wert der
Einjährigen zu erhöhen.

Im allgemeinen wünschen wir und dürfen auch wohl
hoffen, daß die deutsche Militärverwaltung das tüchtigste
Entgegenkommen walten lassen wird. Die Soldatenfreudig-
keit wird heute durch die mannigfachen Veranstaltungen für
die Jugend gefördert, die Tüchtigkeit wird durch Sport und
Spiel erhöht. Die Brillen verschwinden immer mehr von
den Nasen der heranwachsenden Generation. So dürfen
wir darauf rechnen, daß es in einem Dienstjahr an Lust
und Liebe künftig noch weniger wie heute fehlen wird.
Auf der anderen Seite ist das Portemonnaie des Vaters zu
beachten, das doch weit, weit geöffnet worden ist. Es
wird genügen, praktische Verbesserungen in Betracht zu
ziehen, die aber eine deprimierende finanzielle Wirkung aus-
schalten. Bei gutem Willen geht es auf allen Seiten.

Politische Rundschau.

Fünf Jahre Reichszkanzler.

Herr v. Bethmann Hollweg hat das erste Jahr fünf
seiner Kanzlerschaft zurückgelegt. Ein Dienstjubiläum ist das
noch nicht, und es sind daher auch nur vereinzelte Blätter,
die aus diesem Anlaß einen Rückblick auf die bisherige
Tätigkeit des fünften deutschen Reichszkanzlers werfen und
eine Würdigung des Herrn v. Bethmann Hollweg versuchen.
Aber einstimmend äußern sich die Artikel alle mit großer Zu-
rückhaltung und gipfeln in dem Schlusssatz, man müsse ab-
warten, was noch kommen werde.

Die freikons. „Berl. N. N.“ schreiben: Im allgemeinen
ist das Verhältnis des Kaisers wie des deutschen Volkes zu
Herrn v. Bethmann Hollweg kühl geblieben. Wohl schenkt
der Kaiser auch heute dem fünften Kanzler sein volles Ver-
trauen; aber es ist nie zu der Herzlichkeit der Beziehungen
gekommen, wie sie zwischen ihm und dem Fürsten Bälou
durch lange Zeit herrschte hat. Und zumal das Verhältnis
zwischen diesem Kanzler und preussischen Ministerpräsidenten
und dem Volk ist stets kühl geblieben. Es hieße durchaus,
Herrn v. Bethmann Hollweg unterschätzen, wenn man meinte,
daß er sich nicht von Anfang an hohe Ziele gesteckt, und
daß in ihm nicht ein starkes Selbstvertrauen und Selbstbe-
wußtsein wohnte. Er übernahm seine Aufgabe durchaus
nicht einfach als der „Philosoph“, der die Dinge gelassen an

sich herantreten lassen wollte — er war vielmehr durch-
drungen von dem Empfinden, die berufene Persönlichkeit zu
sein, um die deutsche Politik ganz bestimmten Zielen ent-
gegenzuführen. Die Erfolge blieben jedoch aus. Weder
gelang es dem Kanzler in der auswärtigen Politik die von
ihm erstrebte Besserung unserer Beziehungen zu England
und Frankreich zu erreichen, noch in der inneren Politik mit
den durch die große Finanzreform bewilligten Mitteln aus-
zukommen. Die Rüstungsarbeit blieb Zickzack, bis im
vorigen Jahre die große Militärvorlage kam. Der Politiker,
der eine Zwischengeneration nach dieser fünfjährigen Regierung
oder — bescheidener gesagt — dieser fünfjährigen Verwal-
tung ausstellen sollte, würde schier in einige Verlegenheit
kommen.

Die „Ceipz. N. N.“ bemerken: Die ersten fünf Jahre
der Bethmannschen Kanzlerschaft gestatten zwar noch kein
abschließendes Urteil, da Herr v. Bethmann jedoch schon am
Ausgang der Fünfziger steht, so darf man annehmen, daß,
wenn er im Amte bleibt, auch in Zukunft die deutsche
Politik den Charakter des Tastens und Zögerns und der
Experimente tragen und von des Gedankens Blässe ange-
kränfelt bleiben wird. Kommt Zeit, kommt Rat. Das ist
die sichtbare Tendenz dieser letzten fünf Jahre. Die Auf-
gaben werden nicht gestellt, sondern von der Stunde ent-
gegengenommen; die Ziele werden nicht gewiesen, sondern
ermartet. Wer möchte in den fünf Jahren einen einheit-
lichen und zugleich sieghaften Gedanken feststellen? Gewiß,
die große Wehrvorlage wurde durchgeführt, aber erst die
Verhältnisse zwangen sie der Regierung auf. Politik aber
im höchsten Sinne ist Voraussicht, zwingt ihre Jünger, nicht
den Bedürfnissen der Gegenwart allein zu lauschen, sondern
die Bedingungen der Zukunft zu erforschen. Politik ist auch
Kunst. Aber Herr v. Bethmann Hollweg ist kein Künstler,
er ist eher ein Mann der Kritik, der mit bestimmten
Formeln und Regeln nützlich rechnet und mit dem Bleistift
das Fazit zieht. Auch der Staatsmann muß Phantasie
haben, er muß Leidenschaft besitzen und Blick in die Ferne
zugleich — wer mag dem fünften Kanzler Phantasie, Leiden-
schaft und Fernblick aus überzeugtem Gemüte zusprechen?
Nein, diese Gaben schenkte die Fee ihm nicht.

Die fortschrittliche „Voss. Ztg.“ führt aus: Herr von
Bethmann Hollweg wird die fünf Jahre Kanzlerschaft nicht
zu den glücklichsten seines Lebens rechnen, obwohl er in
ihnen die große Militärvorlage durchsetzte. Er wird sich be-
drückt fühlen von der Verantwortung, die auf seinen
Schultern ruht, und ermüdet von den Angriffen, denen er
öffentlich, von den Reibungen, denen er im geheimen aus-
gesetzt ist. Ein Streber und Kleber ist er nie gewesen; nach
Ruhe mag er sich manchmal gesehnt haben, besonders in
den Tagen der erregten Zabern-Debatte. Stolz darauf,
über den Parteien zu stehen, mag er mitunter schmerzlich
empfinden, daß er sich auf keine Partei zu stützen vermag.
Bald wird ihm von dieser, bald von jener Gruppe
Schwäche und Ungulänglichkeit vor geworfen, obwohl keine
seinen Rücktritt wünscht. Der Kanzler ist eine problematische
Natur in problematischer Zeit. Er braucht mehr als fünf
Jahre, um die volle Freiheit seiner Kraft und Persönlichkeit
zeigen zu können. Daher muß man weiter abwarten und
dann noch kein abschließendes Urteil fällen.

Apothekerpreise. Auf der Weizener Tagung der
sächsischen Ortskrankenkassen hatte der Landtagsabgeordnete
Frähdorf von „Bucherpreisen der Apotheken“ gesprochen.
Hiergegen wandten sich die Apothekervereine mit dem Hin-
weis, daß die Preise der Arzneimittel der Bundesrat nach
Anforderung des Reichsgesundheitsamts festsetzt.

Die falschen Bowlen. Der Verein der Weingroß-
händler der Provinz Brandenburg weist darauf hin, daß auf
Grund des bestehenden Weingesetzes solche Getränke, die als
Bowlen angeblendet werden, aus Traubenweinen ohne
Zusatz von Obstweinen, Obstschäumen oder Wasser be-
stehen müssen. Hiergegen wird zweifellos oft — vielfach
allerdings nur aus Unkenntnis — verstoßen. Wer Bowle
bestellt, darf beanspruchen, ein Getränk zu erhalten, das nur
aus Traubenwein, Zucker und aus der Frucht besteht, die
der Bowle den Namen gibt. Es ist zwar nicht verboten,
Bowle auch mit Hilfe von Obstweinen oder Obstschäum-
weinen herzustellen, aber solche Zutaten müssen dem Ver-
braucher in der öffentlichen Anpreisung klar ersichtlich gemacht
werden.

Hungersnot in Deutschostafrika. In den festlichen
Klang der Feiern aus Anlaß der 30-jährigen Zugehörigkeit
Kameruns zur deutschen Flagge hat sich ein trauriger Ton
gemischt: in Deutschostafrika droht eine Hungersnot. In-
folge des ausgebliebenen Regens sind die Kulturen der Ein-
geborenen in weiten Teilen des Landes gänzlich vertrocknet.
In einzelnen Bezirken, zum Beispiel am Rufizi, schätzt man
den Ausfall auf 90 Prozent. Den Eingeborenen droht eine
Hungersnot, für eine Notstandsaktion sind die Vorbereitungen
getroffen worden.

Die russische Ernte ist nicht zu retten. Alle russischen
Getreidebehörden berichten übereinstimmend, daß eine große
Misernte in Rußland nicht mehr zu vermeiden ist. In 24
Gouvernements hat die Dürre Getreide und Futter in großer
Menge versengt und in 18 Gouvernements wurden über
eine Million Dehjäntinen Getreide vom Hagel vernichtet.

Der König von Italien Gast bei den deutschen Kaisermandövern. König Viktor Emanuel von Italien hat auf Einladung des Kaisers seine Teilnahme an den deutschen Kaisermandövern zugesagt und wird als Gast Kaiser Wilhelms im Homburger Schlosse wohnen. Bekanntlich hatte auch der Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Osterreich-Ungarn seine Teilnahme an den deutschen Kaisermandövern zugesagt. An Stelle des Ermordeten kommt vielleicht Erzherzog Friedrich, dem der Oberbefehl über die österreichisch-ungarische Armee zugesagt ist, zu den deutschen Mandövern. — **Kaiser Franz Joseph** unternahm in Bad Nöchl den ersten Jagdausflug während des diesjährigen Sommeraufenthalts. Er fuhr im offenen Wagen ins Jagdrevier.

Ein Kronprinzentelegramm. Vor einiger Zeit erschien aus der Feder des Oberstleutnants a. D. Hermann Frobenius unter dem Titel „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“ eine Schrift, die in folgenden Schlussfolgerungen gipfelte: „Der angestachelte Rachedurst Frankreichs gegen das Deutsche Reich, der entflammte Haß Rußlands gegen das seinen Bestrebungen entgegenstehende Österreich-Ungarn haben beide Länder zu einer Steigerung ihrer Kriegsvorbereitung angetrieben, die sich nur auf kurze Zeit aufrechterhalten läßt. Tatsächlich ist diese Vorbereitung bereits von einer Kriegsbereitschaft jetzt schon nicht wesentlich zu unterscheiden, und im Frühjahr 1915 wird diese so vollständig erreicht sein, daß man jeden Tag des Einmarsches so gewaltiger Heere gewärtig sein muß, wie sie auf Europas, wie sie auf der Erde Boden noch niemals gesehen worden sind. Und dann wird des Deutschen Reiches und seiner Verbündeten Schicksalsstunde schlagen!“ Der Kronprinz hat dem Verfasser laut „Tägl. Rundsch.“ ein Zustimmungstelegramm mit folgendem Wortlaut gesandt: Ich habe Ihre ausgezeichnete Broschüre „Des Deutschen Reiches Schicksalsstunde“ mit dem größten Interesse gelesen und wünsche ihr in unserem deutschen Volke die weiteste Verbreitung.

Rußlandreise und Verdrießlichkeiten Poincarés.

Präsident Poincaré hat seine Abreise zum Zaren nach Petersburg wegen des parlamentarischen Wirrwarrs um einen halben Tag verschieben müssen. Das Kriegsschiff „France“ und dessen Begleitschiffe waren daher von Cherbourg nach Dänkirchen, das am Kanal liegt, gefahren. Dort schiffte sich Herr Poincaré in der Frühe des heutigen Donnerstag ein. Die Enthüllungen des Senators Humbert über schwere Mängel im Heere waren die denkbar peinlichste Duverliäre zu den Begegnungen von Kronstadt und Petersburg, deren Bedeutung nach dem Pariser Regierungsorganen „Panterne“ eine spezifisch militärische ist. Es ist notwendig, so sagt das Blatt, daß die öffentliche Meinung über das wichtige Hauptziel der Petersburger Reise klar werde. Es gilt, völlig neue Bedingungen zu schaffen, um dem krieglustigen Imperialismus des Dreibundes das für die Erhaltung des Friedens erforderliche Gleichgewicht zu sichern.

Mit bröhnender Zukunftsmusik suchte Kriegsminister Messimy im Senat die ob der Humbert'schen Enthüllungen erregbaren Gemüter zu beschwichtigen. Der Minister mußte das Vorhandensein zahlreicher Mängel zugeben, und was im höchsten Maße unministeriell war, eingestehen, von diesen Mängeln keine Kenntnis gehabt zu haben. Er versprach, um das Verschieben einigermaßen wieder gutzumachen, in einem Atemzuge neue Kanonen, Granaten, Brückenmaterial und Stiefel; konnte damit jedoch den schlechten Eindruck nicht verwischen, den die Enthüllungen in Frankreich nicht nur, sondern namentlich auch in Rußland erweckten.

Im einzelnen führte Minister Messimy aus, daß im Jahre 1915 Frankreich 3020 Kanonen habe gegen 3370, die Deutschland augenblicklich besitze. Munition sei reichlich vorhanden und Frankreich darin seinem Nachbar nicht unterlegen. Für die schwere Artillerie würden 105-Millimeter-Kanonen von 12 Kilometern Tragweite gebaut, später 120-Millimeter-Kanonen mit 18 Kilometern Tragweite. Von 1900 bis 1911 habe Frankreich für die Ausrüstung der Gendarmen 100 Millionen, Deutschland für den gleichen Zweck 400 Millionen aufgewendet; seit 1912 suche Frankreich durch erhöhte Anstrengungen den Vorsprung Deutschlands einzuholen. Alle Forts würden telegraphisch mit einander verbunden und die funktentelegraphischen Stationen im Osten mit neuen starken Apparaten ausgerüstet werden. Neues Brückenmaterial werde von diesem Jahre an beschafft werden und jeder Soldat in Zukunft zwei Paar feldmarchmäßige Stiefel haben. Außerdem würden für sechs Millionen Fußbekleidungen für die dienstfreien Stunden beschafft werden. Der Minister schloß: Wir haben den Vorsprung unserer Nachbarn noch nicht eingeholt, aber wir haben alles getan,

was menschenmöglich ist, um die Fehler wieder gutzumachen, die in unserem Lande begangen wurden, das sich in einen Traum von allgemeinem Weltfrieden gewiegt hatte, nach den Ereignissen aber von Agadir erwacht ist. Diese Schlussbemerkung war eine Unwahrheit.

Oesterreichisch-serbische Beruhigung.

Der nachgerade zur Kopflosigkeit ausgearteten Erregung in Osterreich-Ungarn und Serbien ist eine besonnenerer Auffassung der Lage gefolgt, auf die hin die Wiener Vorbörse mit Kurssteigerungen einsetzte. Später machten sich zwar noch nervöse Schwankungen bemerkbar; die Besserung war jedoch so kräftig, daß die größten Schwierigkeiten überwunden zu sein scheinen. Die österreichisch-ungarische Regierung ließ ausdrücklich erklären, daß sie sich in ihren erforderlichen Maßnahmen gegen Serbien ausschließlich von dem Grundgedanken leiten lassen werde, daß die Erhaltung des europäischen Friedens die gleiche hohe Bedeutung hat wie die der Existenzinteressen Osterreich-Ungarns.

Nach amtlichen Feststellungen von österreichischer Seite war der ungarische Ministerpräsident **Graf Tisza** nicht zur Vereinbarung neuer Maßnahmen gegen Serbien, sondern nur deshalb in Wien, um mit seinem dortigen Kollegen die Antworten auf die Interpellationen des Reichstags zu formulieren. Im vollen Einvernehmen mit den österreichischen Instanzen äußerte sich **Graf Tisza** am Mittwoch über die Belgrader Beziehungen im ungarischen Reichstage zu dem Sarajewer Mord, über die Vorgänge in Serbien und über die Sicherung des Lebens und Eigentums der Mitglieder der ungarischen Kolonie in Belgrad. Dabei wies der Minister erneut auf die von ihm bereits hervorgehobene Notwendigkeit der inneren Reformen in Bosnien unter Aufrechterhaltung des gegenwärtigen Systems hin. Aus dem jetzt vollständig vorliegenden Untersuchungsergebnis über das Sarajewer Attentat, so fuhr er fort, erwachse Osterreich-Ungarn die Verpflichtung, dafür Sorge zu tragen, daß die wirklich strafbaren ausgeforscht und Vorgesetzten dafür verlangt würden, daß die Belgrader Regierung die aus Serbien genährte revolutionäre Bewegung an den südlichen Grenzen der habsburgischen Doppelmonarchie unterbinde.

Albanien.

Kaiser Wilhelm und seine Regierung haben ganz **Süd-albanien** preisgegeben und **alle dort vereinigt gewesenen Streitkräfte** zur Verteidigung der Hauptstadt nach Durazzo ziehen müssen. Nach dem Fall Koritza, Verrats und Fieris ist infolgedessen auch die Einnahme der alten Hauptstadt Balona durch die Nordpepiloten unabwendbar. Zahlreiche albanische Familien sind aus dem bedrohten Balona geflüchtet, über ihr Schicksal ist noch nichts bekannt.

Die aufständischen Muhamedaner beabsichtigten von Schial aus in der Nacht zum heutigen Donnerstag Durazzo anzugreifen. Obwohl im Lager von Schial lebhafteste Bewegung herrschte, so glaubte man doch, daß die Rebellen den Sturmangriff auf die Hauptstadt erst nach ihrer bevorstehenden Vereinigung mit den nordpepilotischen Aufständischen unternehmen würden. Serbische Banden haben gleichfalls albanisches Gebiet betreten und scheinen sich mit den Rebellen zum gemeinsamen Vorstoß gegen Durazzo vereinigen zu wollen.

Ein vom Fürsten Wilhelm entsandter **Parlamentär** wurde von den Rebellen bei Schial mit dem Bescheide heimgeschickt, vor dem Fall Balonas könnten sich die Belagerer auf keinerlei Verhandlungen einlassen. Gegen die fortgesetzte Unterstützung des nordpepilotischen Aufstandes durch **Griechenland** fordern die italienischen Regierungsorgane ein energisches Eingreifen. Deutschland und Osterreich-Ungarn würden Italien im Falle eines Einschreitens bereitwillig unterstützen und auch England habe ein Interesse an einer Zurechtweisung Griechenlands.

Vor dem Eintritt in die **albanische Fremdenlegion** kann nicht dringen genug gewarnt werden. Für die Fremdenlegionäre kann in Albanien in keiner Weise gesorgt werden. Es gibt in Durazzo weder Kasernen noch Vazarette, auch Einkleidung und Bewaffnung der dort Eintreffenden lassen nahezu alles zu wünschen übrig. Bei der Beere der **albanischen Staatsklasse** ist auch nicht zu erkennen, wie den Freiwilligen die Hin- und Rückreise vergütet werden soll. Werden sie verwundet, so haben sie weder auf eine Pension, noch auf eine sonstige Unterstützung Aussicht. Die knappe Löhnung, die sie außer dem Essen erhalten, legen die Freiwilligen in Schnaps an, da es etwas anderes in Durazzo kaum gibt. Außerdem müssen die Freiwilligen dort, wie wir einem Bericht der „Vepp. N. N.“ entnehmen, mit allerlei Krankheiten rechnen. Endlich befindet sich unter den **Regimentären** das schlimmste Gefindel. Ein Korrespondent des

gen. Blattes traf auf dem Dampfer, mit dem er zu einem freiwilligen, einen Osterreich, der gleichfalls die Heimat aufsuchte. Der Mann war völlig kahl, jedoch 300 Franks bei sich, die er in Durazzo haben wollte, aber natürlich gestohlen hat.

Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 16. Juli 1914.

* **Gauturnfest 1915.** Der gelegentlich des diesjährigen Gauturnfestes in Daiger stattgefundenen außerordentlichen Tagung beschloß einstimmig, das im Jahre 1915 abhaltende Turnfest des Lahn-Dill-Gaues dem Turnverein B a d E m s zu übertragen.

* **Rahntal-Sängerbund.** Auf dem Sängertage in Weilburg wurde beschlossen, das Bundesfest 1916 in Weilburg abzuhalten. Mit demselben begehrt der dortige Gesangverein sein 75jähriges Bestehen.

* **Von den Kriegervereinen.** Infolge der von dem geordnetentage in Breslau beschlossenen Erhöhung des Bundesbeitrags auf 60 Pfg. pro Jahr und Mitglied sind 5 Pfg. pro Monat) sind bisher 23 Vereine aus dem Preussischen Landeskriegerverbande ausgeschieden. Ist nach der „Magdeb. Ztg.“ bisher sieben Vereine als Kriegerverein und einem Verein die Genehmigung zur Führung der Kriegervereinsfahne erteilt worden.

* **Lotterie.** Nachdem die Ziehung der ersten Klasse der fünften Preussisch-Süddeutschen (231. Kl.) Klassen-Lotterie stattgefunden hat, muß die Ziehung der Lose zur zweiten Klasse mit Vorlegung der Lose der Klasse bei Verlust des Anrechts bis zum 10. August 1914 6 Uhr bei den zuständigen Einnehmern planmäßig stattfinden. Die Ziehung der zweiten Klasse findet am 14. August statt.

* **Kommunaler Arbeitsnachweis.** Schon längst hat die Gemeinden erkannt, welchen Wert für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit allein schon ein gut geregelter Arbeitsnachweis hat. In steigendem Maße richten sie daher Arbeitsnachweise ein oder unterstützen schon vorhandene Arbeitsnachweise mit kommunalen Geldmitteln. Am 1. Juli 1913 waren 335 (gegen 312 im Vorjahre) kommunale Arbeitsnachweisstellen in Tätigkeit. Es wurden im Jahre 1913 behandelt 1214652 Gesuche von Arbeitnehmern gegen 1199571 im Jahre 1912 und 837663 im Jahre 1911. Im Jahre 1912 und 1913 wurden 1529424 Gesuche von Arbeitnehmern gegen 1447424 im Jahre 1911 und 1168497 im Jahre 1910. Demnach sind in den letzten vier Jahren die Inanspruchnahme kommunaler oder mit kommunaler Unterstützung betriebener allgemeiner Arbeitsnachweisstellen seitens der Arbeitnehmer in stärkerem Maße als seitens der Arbeitgeber zugenommen. Die Zahl der vermittelten Stellen betrug im Jahre 1913 949503 gegen 928248 im Jahre 1912 und 812428 im Jahre 1911. Im November 1913 haben sich in Preußen vorhandenen 10 Arbeitsnachweisverbände (Sitz in Magdeburg) zusammengeschlossen. Sie sind Mitglieder des Deutschen Arbeitsnachweises in Berlin.

(1) **Dienstbauer-Statistik im Eisenbahndienst.** Der öffentlichen Arbeiten hat unter dem 23. Juni d. J. eine ergänzende Verfügung erlassen über die Dienstbauerstatistik im Eisenbahndienst, aus der folgendes hervorgeht: Die Dienstpflichtigen, die nach Abzug der mindereinstufigen Dienstpause noch über 14 Stunden Dienst zu leisten sind nicht mehr zulässig. Bei der Berechnung der durchschnittlichen monatlichen Dauer der Dienstpflichtigen bloße Dienstbereitschaft, zu der die Bahnmeister tags verpflichtet sind, nicht als Dienst im Sinne der Statistik angesehen werden, weil beim Bahnmeister die Dienstbereitschaft zum Beruf gehört.

* **Die Hundstage.** Die heißeste Zeit des Jahres in die Tage vom 15. Juli bis 15. August fällt. Man die Hundstage. Sie führen ihren Namen daher, weil mit ihrem Beginn der Hundstern oder Sirius über dem Horizont einnimmt, an welchem die Sonne die Hundstage zeichnen sich durch reichliche Gewitter aus; der griechische Arzt Hippokrates hat dem festgesetzt haben, daß in diesen Tagen die Anzahl Gallenkrankheiten des ganzen Jahres zu verzeichnen sind.

Irrende Herzen.

Roman von Reinhold Ortman.

63] (Nachdruck verboten.)

„Warum nennen Sie mich denn immer „verehrte Cousine“ und nicht einfach Cilly? — Sind Sie mir noch böse von nun, von neulich her? — Kann ein Mann wirklich so nachtragend sein?“

„Aber ich denke gar nicht daran, Ihnen böse zu sein,“ versicherte Wolfgang aufrichtig. „Meine Bemerkungen über einen Ihrer besten Freunde mußten Sie ja in der Tat auch reizen.“

Sie wandte das Köpfchen mit einer raschen Bewegung, als ob sie ihm hastig erwidern wolle, daß Prinz Lamoral längst aufgehört habe, einer ihrer besten Freunde zu sein. Aber jene unerklärliche Scheu, deren sie noch immer nicht ganz Herrin geworden war, mochte sie im letzten Moment daran hindern, es auszusprechen. Ihren Blick auf eine kleine, an keineswegs auffälliger Stelle stehende Etagede heftend, sagte sie vielmehr ganz unvermittelt:

„Was für ein merkwürdiges Buch haben Sie da? — Ist es erlaubt, es anzusehen?“

Er hatte den bezeichneten Gegenstand von seinem Platze genommen und vor sie hin auf den Tisch gelegt.

„Ein Album für Photographien,“ sagte er, „die Erinnerungsgabe eines amerikanischen Freundes.“

Dies Album hatte in der Tat sicherlich nicht seinesgleichen; denn der obere Deckel bestand in der Hauptsache aus einem Stück gewöhnlichen, an der Oberfläche fast verholzten Holzes. Aber er war von einer prächtig gearbeiteten Umrahmung aus massivem Golde umgeben und trug in seiner Mitte einen Lorbeerkranz aus demselben kostbaren Material.

„Wie sonderbar!“ meinte Cilly kopfschüttelnd. „Knüpft sich an dies halb verbrannte Holz etwa eine eigene Geschichte?“

„Es stammt aus den Trümmern des Grand Hotel in Chicago, das vor etwa Jahresfrist ein Raub der Flammen

würde. Die Tochter meines Freundes und ich, wir waren zufällig die letzten, welche das brennende Gebäude lebend verließen. Zum Gedächtnis an diese Zügelung überraschte er mich mit dem eigenartigen Geschenk.“

Er schien willens, das Buch nach dieser Erklärung wieder an seinen Platz zu bringen; doch Cilly legte in demselben Moment ihre Hand darauf und öffnete den Deckel.

Da stand auf dem ersten weißen Blatte in den festen Rügen einer charakteristischen Manneshandschrift in englischer Sprache:

„Dem todesmütigen Lebensretter meines einzigen Kindes, meiner geliebten Tochter Victoria, als ein winziges Zeichen meiner unauslöschlichen Dankbarkeit.“

Norbert Stanhope.“

„Darum also waren Sie zufällig der letzte, welcher das brennende Gebäude verließ?“ fragte Cilly, und in dem Blick, welcher Wolfgangs Antlitz traf, war ein Leuchten freundigen Stolzes. „Sie wissen Ihre Großtaten bescheiden genug zu umschreiben, Better Wolfgang.“

„Es war wirklich nicht so weit her mit dieser Großtat,“ erwiderte er treuherzig, während seine Wangen sich höher röteten. „Aus einem sehr gefunden Schlafe erwachend, sah ich mich in jener Nacht von undurchdringlichen Rauchmassen umgeben und fühlte mich dem Erstickungstode so bedenklich nahe, daß ich ohne viel Zaudern und Ueberlegen nach dem nächsten, rettenden Ausgang suchte. Aber es ist schon unter gemöhnlichen Verhältnissen nicht ganz leicht, sich in einem amerikanischen Niesenhotel zurecht zu finden, wie viel weniger, wenn dies Hotel an allen vier Ecken bis zum Dach hinauf in Flammen steht. So geriet ich denn sehr gegen meinen Willen statt in das Treppenhaus in ein Gemach, auf dessen Fußteppich ich eine anscheinend leblos hingestreckte weiße Gestalt erblickte. Hätte ich sie nun etwa da liegen lassen sollen? Ich denke, es gibt keinen Menschen in der ganzen Welt, der damals etwas anderes getan hätte als ich, indem ich die leichte weiße Gestalt in meine Arme nahm und sie

gleichzeitig mit mir selber zu retten suchte. Sie haben das ich mich keineswegs wie die Helden in den Heldenromanen um ein Menschenleben dem Tode zu entreißen, sondern die Sache sich ganz einfach und natürlich zugewandt.“

„Und Herr Norbert Stanhope — ist er etwa identisch mit jenem sogenannten Bonanza-Könige gleichen Namens, den man öfters in den Zeitungen liest?“

„Allerdings, es ist derselbe.“

„Sie müssen sehr ansehnliche Freundschaften gehabt haben, da jenseits des Ozeans.“

„Mr. Stanhope wurde mein Freund erst im Jahre 1880 nach dem Tode meines Vaters; denn bis dahin hatte er mich etwas von meinem Vasein geahnt. Ich lag noch im Brandbette im Krankenhaus danieder, als mir der Herr Stanhope überreichte wurde. Es enthält fünfzig Blätter und ist sehr reichlich belohnt worden. Nun, ich möchte Ihnen nur meine Wiederherstellung einen Besuch, um mich für das, was Sie zu danken und das Geld zurückzugeben. Und nun, wenn Sie so gleich zu dem viel verkannten Manne hinüber zu kommen, so kann ich Ihnen vielleicht ein wenig von dem gewissen Interesse an mir finden, und so geschah es, daß ich bald ein täglicher Gast seines Hauses wurde, und so geschah es, daß ich bald ein täglicher Gast seines Hauses wurde, und so geschah es, daß ich bald ein täglicher Gast seines Hauses wurde.“

Cilly hatte das Widmungsblatt umgeschlagen und sah die meisterlich ausgeführte Photographie einer Dame von seltener Schönheit.

„Ah,“ sagte sie mit einem Ausdruck lebhafter Aufmerksamkeit, „ist dies Miß Victoria Stanhope, der Sie Leben retteten?“

„Es ist ihr Bild, liebe Cousine!“

„Und da der Vater Ihr Freund ist, werden Sie natürlich heiraten!“

Mit einer merkwürdigen, anscheinend durch nichts

Personalien. Als Nachfolger des nach Breslau versetzten Postdirektor Bracht wurde Herr Postbeamter Weigelt aus Warburg in Lothringen bestimmt.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Essen, 15. Juli. [Gesellenprüfung]. Der Schreinermeister Ludwig Martin von hier hat seine Gesellenprüfung mit der Note „gut“ bestanden.

Kassel, 14. Juli. Bei der in Limburg anlässlich der Generalversammlung des Mittelrheinischen Pferdezüchterschwärms abgehaltenen Verlosung von Fohlen gewann Herr Schwarz von hier ein Fohlen.

Kassel, 16. Juli. Bei der gestrigen Bezirksstierchau der Simmentaler Rasse (Zuchtbezirk IV A, umfassend die Oberlahn, Limburg und Unterlahn) erhielten die Jüchter Preise:

- I. Bullen über 18 Monate.**
- Staatspreis 50 Mk. Herrm. Schäfer 1., Schupbach.
 - 50 „ Fr. Langschieb 4., Freindiez.
 - 50 „ Fr. Wilh. Reichel, Lohrheim.
 - 10 „ Albert Herrm. Fink, Seelbach.
 - 10 „ Carl Hundt Wwe., Hahnstätten.
 - 10 „ Wilhelm Ott, Oberneifen.
 - 10 „ Herrm. Deißmann 1., Löhnberg.
 - 10 „ W. S. Ed. Hofmann, Schadeck.
 - 10 „ Wilhelm Zipp, Waldhausen.

- II. Bullen von 12 bis 18 Monaten.**
- Staatspreis 30 Mk. Otto Nassiger, Hof Gladbach.
 - 30 „ Carl Fink, Hofen.
 - 30 „ Fr. Langschieb 4., Freindiez.
 - 30 „ Joh. Jak. Arthen, Oberbrechen.
 - 30 „ Jakob Höhler, Niederbrechen.
 - 10 „ Wilh. Joseph Rühl, Niederbrechen.
 - 10 „ Phil. Wilh. Neu, Niedershausen.
 - 10 „ Fr. Harbt, Kunkel.
 - 10 „ Jak. Wilh. Schmidt, Schupbach.
 - 10 „ Og. Jak. Königstein, Niederbrechen.
 - 10 „ Wilh. Otto Kohl Ww. Schupbach.
 - 10 „ Carl Schreiber, Eschenau.
 - 10 „ W. Sch. Schmidt, Schupbach.
 - 10 „ W. Nies, Hofen.
 - 10 „ Otto Nassiger, Hof Gladbach.
 - 10 „ Sch. R. W. Huth, Schadeck.
 - 10 „ Sch. Ed. Schmidt, Schupbach.

- III. Gemeindebullen.**
- 20 „ Gemeinde Oberbrechen.
 - 20 „ „ Münster.
 - 20 „ „ Cubach.
 - 20 „ „ Schadeck.
 - 20 „ „ Numenau.

- IV. Bullen im Zuge.**
- Staatspreis 50 Mk. Wilh. Nickel, Gaudernbach.

- V. Kühe.**
- 50 „ Herr. Ehr. Müller, Edelsberg.
 - 50 „ Peter Fink, Numenau.
 - 50 „ Jac. Wilh. Schmidt, Schupbach.
 - 50 „ W. Weber, Obershausen.
 - 50 „ Ludwig Schmidt, Nauheim.
 - 20 „ Josef Wünschmann, Billmar.
 - 10 „ Karl Schmidt, Hofen.
 - 10 „ Josef Fluck, Billmar.
 - 10 „ Josef Theodor Arthen, Oberbrechen.
 - 10 „ Johann Jakob Arthen, „
 - 10 „ Heinrich Karl Wilh. Huth, Schadeck.

- VI. Trächtige Rinder.**
- 50 „ Otto Nassiger, Hof Gladbach.
 - 50 „ Jos. Theodor Arthen, Oberbrechen.
 - 50 „ Karl Wilh. Huth, Hofen.
 - 10 „ Wilhelm Müller 9., Schadeck.
 - 10 „ Wilhelm Groß, Nauheim.
 - 10 „ Og. Jac. Königstein, Niederbrechen.
 - 10 „ Josef Wünschmann, Billmar.
 - 10 „ Carl Schmidt, Hofen.

Geistigkeit hatte sie diese Worte hervorgestoßen. „Aber schüttelte mit einem gedankenvollen Blick auf den schönen Amerikaner den Kopf. „Was werde ich nicht!“ sagte er, „wenn ich auch wissen will, daß ich mich eine Zeitlang recht ernstlich Hoffnungen getragen; denn Miß Victoria ist ebenso gut ein Mädchen, als sie anmutig ist.“ „Und dieses Muster aller weiblichen Tugenden ist doch nicht etwa einen Korb gegeben?“ „Ich lächelte, daß die Tochter des unermesslich reichen Mannes nicht die für mich geeignete Gattin sein kann, und aus meinen eigenen Mitteln hätte ich die Fortbauer jener Freuden und Genüsse des Lebens nicht mit dem Bewußtsein, ein Opfer zu bringen, darauf Sie taten unzweifelhaft sehr recht daran, solchen Gehör zu schenken.“ versicherte Vally mit einem Lächeln und zugleich mit einem etwas verdächtigen Blick. „Nun muß eine Gattin haben, welche Verständnis für die Teilnahme ist für seine Patienten, wenigstens für die, welche unter den Leuten, welche zu mir kommen, um sich falsche Gebisse anfertigen zu lassen, pflegen.“ „Nun? — Ich bin wirklich sehr neugierig. Was verlangen Sie also von Ihrer idealen Frau?“

Vermishtes.

Todesfahrt im Automobil. Der Straßburger Ingenieur Urbogast, ein tüchtiger Freiballonsführer, unternahm mit seiner Frau und einem Freunde eine Autofahrt nach dem Schwarzwald. Auf der Kniebüchhöhe stürzte der Kraftwagen um. Urbogast und seine Frau wurden sofort getötet.

1. Landw.-Kammerpr. 10 Mk. Arnold Schuster, Cubach. Ehrenurkunde Carl Fink, Hofen.

- VII. Nichttrachtige Rinder.**
- 1. Staatspreis 30 Mk. Gg. Carl Birk, Heringen.
 - 2. „ 30 „ Herr. W. Schmidt, Hofen.
 - 1. Vereinspreis 10 „ Peter Adam Nickel, Seelbach.
 - 2. „ 10 „ Heinrich Schwarz, Kunkel.
 - 3. „ 10 „ Fr. W. Dohs, Hahnstätten.
1. Landw.-Kammer-Preis 10 Mk. Aug. Alb. Fink, Münster.
- 2. „ 10 „ Joh. Fr. Trock, Hahnstätten.
 - 3. „ 10 „ C. Lehnhardt, Numenau.
 - 4. „ 10 „ Heinr. Häufer, Seelbach.
- Ehrenurkunde Peter Fink, Numenau.

VIII. Gber.

1. Staatspreis 20 Mk. Wilhelm Scheu, Numenau.

- IX. Schweine.**
- 1. Staatspreis 10 Mk. Carl Schmidt, Hofen.
 - 1 „ 5 „ W. Müller, Kunkel.
 - 1. Vereinspreis 10 „ W. Grasmehr, Kunkel.
 - 2. „ 10 „ Jakob Jait, Billmar.
 - 3. „ 5 „ Heinrich Schwarz, Kunkel.

X. Ziegenböcke.

1. Vereinspreis 10 Mk. Gemeinde Kunkel.
- 2. „ 8 „ Ad. Koppel, Steeden.

XI. Ziegen über 2 Jahre.

- 1. Vereinspreis 10 Mk. W. Kraus, Kunkel.
- 2. „ 5 „ W. Ruhs, „
- 3. „ 4 „ Jakob Dorn, „

XII. Jüngere Ziegen.

- 1. Vereinspreis 8 Mk. W. Lieber, Kunkel.
- 1 „ 5 „ W. Keymann, Kunkel.

Haiger, 15. Juli. Die diesjährige Generalversammlung des Vereins Nassauischer Land- und Forstwirte soll am Montag, den 7. und Dienstag, den 8. September dahier stattfinden.

Altenkirchen, 14. Juli. Wie verlautet, wird Sr. Majestät der Kaiser bei dem gelegentlich der Herbstmanöver beabsichtigten Besuch des Westerwaldgebietes im Kreise Neuwied auch Gebiete des Kreises Altenkirchen und besonders die hiesige Stadt besuchen.

Kloppenheim, 14. Juli. Das gestern nachmittag über unseren Ort hinziehende schwere Gewitter überraschte den Landwirt L. Gohmann beim Rirschenpflücken. Er wurde vom Blitz getroffen und war sofort tot. Der Bedauernswerte hinterläßt Frau und vier Kinder.

Bad Homburg, 15. Juli. Eine seither im Privatbesitz befindliche umfangreiche Sammlung aus der Zeit der Homburger Landgrafen wurde von einem Frankfurter Herrn, der nicht genannt sein will, für den Preis von 35 000 Mk. gekauft und der Stadt geschenkt. Ein weiterer Stifter will 40 000 Mk. zum Ankauf eines Hauses geben, in dem jene Sammlung in würdiger Weise untergebracht werde, wenn sich die Stadt bereit erklärt, die weiter entstehenden Kosten zu tragen.

Vom Taunus, 14. Juli. Dem Plane, den Feldberg durch eine elektrische Zahnradbahn mit Bad Homburg zu verbinden, treten die Forstverwaltungen und Taunusklub energisch gegenüber, die jene idyllischen Waldgegenden nicht von Drähten und rasselnden Bahnwagen gestört wissen wollen.

Wiesbaden, 13. Juli. Auf dem hiesigen Standesamte sollte am Samstag die Trauung einer hiesigen jungen Dame mit einem Hamburger Großkaufmann stattfinden. Auf die üblichen Fragen des Standesbeamten antwortete die Dame jedoch mit einem glatten Nein, so daß eine allgemeine Verwirrung entstand und man sich genötigt sah, die geplanten Hochzeitsfeierlichkeiten, u. a. das Essen im Rathaus, abzusagen.

Mens, 13. Juli. Das bekannte Gasthaus „Zum roten Dähen“ nebst Hinterbau sind vergangene Nacht durch Feuer zerstört worden. Die Entstehungsurache ist noch unbekannt.

Coblenz, 14. Juli. Ueber 1000 Anzeigen gegen Automobilisten wegen Ueberschreitung der Höchstgeschwindigkeit in Coblenz sollen in letzter Zeit erstattet worden sein. Von 800 zu Geldstrafen verurteilten Fahrern sollen 700 ohne Widerspruch bezahlt, die übrigen gerichtliche Entscheidung beantragt haben.

Geheimräte und Bantiersfrauen behandeln, denen man ellenlange Rechnungen machen kann, sondern daß Sie auch edlere Dinge tun. Haben Sie denn den kleinen August vergessen, den Sie durch Ihre ärztliche Kunst am Leben erhalten haben?“

„Am Himmelswillen, wie kommen Sie zu dieser unheimlichen Wissenschaft? Der gute Meister Krause hat doch nicht etwa draußen im Vorzimmer geplaudert?“

„Er hat mir nichts Schlimmes von Ihnen erzählt, Cousin Wolfgang!“

„Dafür bin ich ihm allerdings sehr verbunden; aber ich werde mir's doch energisch ausbitten, daß er künftig den Mund halte. Der Himmel bewahre mich vor der Kundschaft, die mir dadurch ins Haus gelockt werden könnte. — Nein, mein verehrtes Fräulein Base, nicht das ist es, was ich von meiner künftigen Gattin hoffe und erwarte! Aber soll ich Ihnen einmal ein Bild von meinem Ideal entwerfen?“

„O bitte! das würde mir überaus interessant sein!“

„Nun wohl! — Erstens: sie muß hübsch sein! Das ist zwar nicht die Hauptsache, aber doch unerlässlich!“

„Natürlich! Wer würde Ihnen auch zumuten, eine Häßliche zu heiraten! — Wahrscheinlich schwärmen Sie für ätherische Blondinen vom Schlage der Miß Victoria Stanhope.“

„Nicht unbedingt! Um die Haarfarbe werde ich mich sicherlich wenig kümmern, wenn sie nur zu allem Uebrigen stimmt. Aber die inneren Eigenschaften — da fangen die Schwierigkeiten an.“

„Nun? — Ich bin wirklich sehr neugierig. Was verlangen Sie also von Ihrer idealen Frau?“

Kassel, 15. Juli. Die hiesigen Großbrauereien, gegen die von den Gewerkschaften mit Rücksicht auf den Brauereistreik der Bierboycott verhängt wurde, haben deswegen eine Klage auf 100 000 Mark Schadenersatz erhoben, die am 6. August vor dem Kasseler Landgericht verhandelt wird.

Kassel, 15. Juli. In einem Wäldchen bei Kassel wurde der 38 Jahre alte Militärbeamte Ernst Mund und seine Geliebte, die 20 Jahre alte Anna Kalad tot aufgefunden. Beide waren durch Revolvergeschüsse getötet. Es wird vermutet, daß Mund seine Geliebte ohne deren Einwilligung erschossen hat. Mund fürchtete, durch das Mädchen bloßgestellt zu werden. Im Dienste hat er sich tadellos geführt.

Schmalkalden, 14. Juli. Eine Firma in Schweina erhielt dieser Tage von dem hiesigen Zollamt eine Zahlungsaufforderung über zwei Pfennige. Die durch die Post erfolgte Einzahlung verursachte 15 Pfg. Kosten, also nahezu achtmal den Rechnungsbetrag. St. Bürokratie!

Düsseldorf, 14. Juli. Im Rhein ertranken gestern vier Personen aus Düsseldorf, die an verbotenen Stellen badeten. Es waren zwei Schüler, ein Malerlehrling und ein älterer Arbeiter, lehrer Vater von sechs Kindern.

Stuttgart, 15. Juli. Das von dem Bildhauer Donndorf geschaffene Schiller-Denkmal vor dem neuen Königl. Hoftheater wurde in der vergangenen Nacht beschädigt. Das Gewand des Dichters und der Sockel des Denkmals wurden mit einer ägenden Flüssigkeit übergossen. Von dem Täter hat man noch keine Spur.

— **Der wiederholte Abschiedsflug.** Ein heiteres Ereignis passierte vor einigen Tagen auf einer Westwälder Kleinbahn. Ein Kurassier war in die Heimat beurlaubt worden. Die schönen Tage goldener Freiheit waren schnell verflogen. Es ging ans Scheiden. Die Huldine gab ihm zur Haltestelle das Geleit. Da kam auch schon der Zug heran. Die Scheidenden konnten ihre Hände nicht loslassen und schon gab der Zugführer das Zeichen zur Abfahrt. Sie hielten einander noch, als der Zug schon in Bewegung war. Mitleidig fragt da der Zugführer: „Soll'n mer noch e mol halde?“ „Jo, jo! kam es hastig und freudig von dem Mädchen zurück. Auch der Soldat nickte sein Einverständnis zu. Und richtig — der Zug hält! Noch einen kräftigen Kuß und — die Schmalspurige kann dann ihren Weg fortsetzen.“

Obst- und Gartenbau.

Behandlung frisch okulierter Rosenstämme.

Juli und August ist die beste Zeit zum Okulieren der Rosen; die Okulation nehme man gegen Abend vor. Man lasse bei heißer, trockener Witterung frisch okulierte Rosenstämme nicht aufrecht stehen, sondern beuge sie zur Erde, damit die Veredelungsstellen sich nicht in trockener Luft, sondern mehr in der Nähe der kühlen Erde befinden. Man gieße aber zuerst die Stelle, wo die Krone hinzuliegen kommt, tüchtig an und beuge die Rosenstämme um, hake sie fest, stelle einen alten Korb darüber und der Erfolg ist doppelt sicher. Im Frühjahr gepflanzte Rosenwildlinge veredelt man am sichersten das folgende Jahr. Obstwildlinge okuliert man 5 bis 10 Zentimeter über der Erde und setzt die Augen nach Norden ein, daß sie sich mehr in der entgegengesetzten Richtung der Sonne befinden. Dorn, Kreisbaumwärter.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Wettervoraussage für Freitag, den 17. Juli 1914.

Meist wolkig, zeitweise auch trübe, einzelne Regenfälle und zeitweise windig.

Wetter in Weilburg.	
Höchste Lufttemperatur gestern	29°
Niedrigste „ heute	15°
Niederschlagshöhe	2 mm
Lahnpegel	1,56 m

Ansichts-Postkarten

in großer Auswahl empfiehlt **A. Gramer.**

Der Flug über den Ozean. Die amerikanischen Blätter sind voll von Berichten über die Vorbereitungen zu dem Ozeanflug des Leutnants Porte. Im hinteren Teil des Bootes, das als Gondel des Aeroplans benutzt wird, ist eine kleine Schlafkammer eingerichtet mit einer Matratze, die als Rettungsapparat zu dienen bestimmt ist. „Eine Schlafgelegenheit auf dem Flugzeug, das den Ozean überqueren soll“, sagt Leutnant Porte, „das mag ungereimt klingen; und doch wird sie da sein. Ich bin gefragt worden, ob ich schlafen werde? Wer weiß! Wenn die Dinge so glatt verlaufen wie ich annehme, werde ich ohne Zweifel froh sein, ein wenig auszuruhen, während mein Begleiter nach dem Rechten sieht!“ Auch ein kleiner Kochherd fehlt nicht. Alle diese Vorbereitungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß das Unternehmen zur Ausichtslosigkeit verurteilt ist. Portes Motoren sind völlig unzulänglich, bei den bisherigen Probefahrten konnte der Aeroplan sich nur schwer in die Luft erheben.

Verändert sich die Entfernung zwischen Europa und Amerika? Die Entwicklungsgeographie der Erde lehrt bekanntlich, daß die Wassermassen in früheren Jahrtausenden weit umfangreicher wären als heute, sich durch Verdunstung jedoch verringern und dahin wirken, daß die Grenzen des Festlandes sich entsprechend ausdehnen. An der Ostküste kann man diesen Prozeß noch besonders deutlich beobachten. Die Gelehrten behaupten, daß auf Grund der gleichen Erscheinung sich die Kontinente der neuen und der alten Welt immer mehr nähern, indem das Meer zurücktritt und das Festland sich hervorhebt. Um über diese Frage Gewißheit zu erhalten, werden von der Preussischen Landesvermessungsanstalt im Einvernehmen mit der Regierung der nordamerikanischen Union mathematisch genaue Messungen an dem Kabel zwischen Vorkum auf deutscher und Long Island bei Newyork auf amerikanischer Seite vorgenommen werden. Die Versuche sollen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt wiederholt werden, so daß man etwa um die Mitte des Jahrhunderts volle Gewißheit über den Sachverhalt erlangt haben wird.

